Nachrichten und Tageblatt

für Bad Warmbrunn und das Riesengebirge

Neue Folge der Warmbrunner Nachrichten

Erscheint täglich außer den Tagen nach Sonn- und Festtagen.
Beilagen: Sonntags: eine illustrierte; wochentags: „Der Hausfreund“
Bezugspreis: frei Haus vierteljährlich 1.60 Mk., frei Haus monatlich 0,60 Mk.
Durch die Post vierteljährlich 1,85 Mk., monatlich 0,70 Mk.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach Vereinbarung. — Bei Ausbruch von Konkursen, bei gerichtlicher Einforderung der Beträge oder bei Nichtinnehaltung der Zahlungsfrist erlischt der Rabatt und tritt der Grundzeilenpreis von 20 bezw. 40 Pfg. in Kraft

Verbreitetstes Publikations-Organ für Bad Warmbrunn und Umgegend.

Schriftleitung, Druck und Verlag: Paul Fleischer, Warmbrunn, Buchdruckerei, Voigtsdorferstr. — Fernsprecher 115. — Telegramme: Nachrichten. — Postscheckkonto 6746 Breslau.

Nummer 28 | Sonnabend, den 2. Februar 1918. | 36. Jahrgang

Die Massen — und die andern.

Es hat alles nichts genutzt, soviel Mühe man sich auch gegeben hat, die Arbeiter von dem Betreten des in Österreich beschrittenen Weges zurückzuhalten: in Berlin haben sie zum Teile die Arbeit niedergelegt, und ihrem Beispiel sind natürlich auch andere Gegenden des Reiches gefolgt. Von einem Generalstreik, wie er von den Gesinnungsgenossen der Bolschewisten frohlockend angekündigt wurde, ist allerdings nicht im entferntesten die Rede, aber eine Massenbewegung ist über uns gekommen, das läßt sich nicht leugnen, und wir haben die Aufgabe, sie zu überwinden, und zwar so rasch wie möglich zu überwinden.

Für die Bekämpfung von Gefahren, wie sie hier an unserem innerpolitischen Horizont aufgestiegen sind, bieten sich in gewöhnlichen Zeitläuften zwei Wege dar: entweder man sucht sie durch halbes oder ganzes Entgegenkommen zu beschwören, man schließt Kompromisse und vertagt die volle Austragung der Streitpunkte auf eine unbestimmte Zukunft; oder man nimmt den grundsätzlichen Kampf auf, der mit der Entfachung von Arbeitskonflikten so gut wie regelmäßig angeboten wird, und stellt Macht gegen Macht in der Überzeugung, daß es für beide Teile besser sei, ohne Verzug zu einer klaren Entscheidung zu kommen. Im Frieden wird das Mittel der Verständigung im allgemeinen vorgezogen. Im Kriege sollte eigentlich der Burgfrieden regelrechte Arbeitseinstellungen hintanhalten, und er hat auch, solange die Parteien an ihm festhielten, im großen und ganzen seine Schuldigkeit getan. Leider sind wir längst über ihn hinausgewachsen. Man hat ihn zum alten Eisen geworfen, während unsere Feldgrauen draußen noch schwere Kämpfe zu bestehen haben, und damit im Innern die heftigsten Zermürbnisse entfesselt, in denen nachgerade jede Besinnung verloren zu gehen droht. Die Regierung hat es an Nachgiebigkeit gegenüber den Stürmern und Drängern, trotz der ursprünglichen Abmachung, daß die geforderte „Neuorientierung“ erst nach dem Kriege ins Werk gesetzt werden sollte, nicht fehlen lassen. Sie hat, von nebensächlichen Dingen abgesehen, in der Wahlrechtsfrage alle Wünsche erfüllt, die von den Wortführern der breiten Massen zur Forderung des Tages erhoben wurden, sie hat Vertrauensmänner der Parteien auf wichtige Ministerposten berufen, ja der Reichskanzler ließ sich mit ihnen in Verhandlungen über die Grundlinien seines Regierungsprogramms ein, und führte, ehe er die Reichsgeschäfte übernahm, eine Einigung mit der Reichstagsmehrheit herbei, von der alle Beteiligten hofften und zusagten, daß sie bis zur glücklichen Beendigung des Krieges vorhalten und diese gewährleisten sollte. Sie umschloß auch die Grundlagen unserer Friedensbedingungen — kurz, wenn je eine Regierung handgreifliche Beweise für ihre Entschlossenheit geliefert hat, in voller Übereinstimmung mit den zu ihrer Unterstützung bereiten Parteien die vor ihr liegenden Aufgaben zu lösen, so die Regierung des Grafen Hertling.

Und nun diese Herausforderung durch einen Massenstreik, wie Deutschland ihn wohl kaum schon jemals erlebt hat! Nicht um der Verbesserung irgendwelcher Arbeitsbedingungen willen ist er vom Zaun gebrochen worden; politische Forderungen sind es, mit denen man der Regierung unter die Augen treten möchte und deren Aufstellung das schärfste Mißtrauensvotum gegen den Kanzler und alle seine verantwortlichen Mitarbeiter bedeutet. Seine Versprechungen, seine feierlichen Erklärungen, ja seine schon durch Handlungen bekräftigten Willensäußerungen werden für nichts erachtet, ein kaudinisches Joch wird für ihn aufgerichtet, unter das er sich beugen soll, und lieber läßt man die Söhne und Brüder im Felde schmählich im Stich, als daß auf die Machtprobe verzichtet wird, zu der man sich durch das unwiderstehliche Beispiel ausländischer Arbeiterschaften angereizt fühlt. Da konnte es allerdings für die Regierung kein Schwanken geben. Das Ansehen und die staatliche Gewalt, über die sie verfügt, wären rettungslos den Massen ausgeliefert worden, wenn sie jetzt nur das leiseste Zeichen von Schwäche gegeben hätte.

Die Massen — mit diesem Schlagwort soll der Eindruck erweckt werden, als wenn das ganze Volk hinter den selbstbewußten Wortführern der ewig Unzufriedenen stände. In Wirklichkeit haben sie nur eine Minderheit ihrer eigentlichen Gefolgschaft hinter sich, und diese wiederum stellt auch ihrerseits nur eine Minderheit des Volksganzen dar. Aber die gewohnheitsmäßigen Schreier lassen sich durch solche optischen Täuschungen in ihrem Treiben nicht beirren, während die Stillen im Lande erst dann den Mund auftun, wenn ihnen das Wasser bis zum Halse reicht. Zu ihrem Anwalt hat die Regierung [illegible] diesmal aufgeworfen. Es muß wirklich schon schlimm stehen um unsere öffentlichen Zustände, wenn sie allen gutgemeinten Ratschlägen, sie möge doch ja nicht die [illegible] der Masse außer acht lassen bei dem, was sie tue, ihr Ohr verschließt und statt dessen so handelt, wie die Pflicht, die [illegible] — der andern es ihr zur Pflicht macht. Ja, sie braucht gar nicht einmal hinzuhören auf das, was namens der bürgerlichen Kreise von ihr verlangt wird. Ihr eigenes Gewissen weist ihr den richtigen Weg, und wir wollen einmal sehen, wer den Mut finden sollte, sie um deswillen zu tadeln, weil sie ihn beschreitet, ohne nach rechts und nach links zu schauen. An der Front [illegible] Einheit und Geschlossenheit in der Heimat und uns zu Hause tut nichts dringender not als eine kraftvolle, zielbewußte Führung. Wer sie uns gibt, der hat von vornherein gewonnenes Spiel. Es ist wieder einmal eine Bürgerkrone zu vergeben in Deutschland. Wird Graf Hertling sie zu erringen wissen? *Dr. Sy.*

14000 Kilogr. Bomben auf Paris.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.

Großes Hauptquartier, 31. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit blieb auf Artillerie- und Minenwerferkämpfe an verschiedenen Stellen der Front beschränkt.

Am Weihnachtsabend und im Laufe des Januar haben Flieger unserer Gegner trotz unserer Warnung wieder offene deutsche Städte weit außerhalb des Operationsgebietes angegriffen. Dank unserer Abwehrmaßnahmen traten nennenswerte Verluste und Schäden nicht ein. Zur Strafe wurde die Stadt Paris im ersten planmäßigen Luftangriff in der Nacht vom 30. zum 31. Januar mit 14000 Kilogramm Bomben belegt.

Italienische Front.

Südwestlich von Asiago scheiterte ein italienischer Angriff im Feuer. Zwischen Asiago und der Brenta blieb die Artillerietätigkeit rege.

Die Zahl der von den österreichisch-ungarischen Truppen in den letzten Kämpfen gemachten Gefangenen hat sich auf 15 Offiziere und 660 Mann erhöht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Ludendorff über das Kriegsende.

Im bayerischen Landtage teilte der Abg. Dr. Schlittenbauer mit, daß er und Dr. Heim im Großen Hauptquartier von Hindenburg und Ludendorff empfangen worden seien und daß, als davon gesprochen wurde, die Oberste Heeresleitung zögere das Kriegsende hinaus, Ludendorff folgende Antwort gegeben habe:

Glaubt denn irgendein vernünftiger Mensch, daß wir beide, auf deren Schultern eine so ungeheure Verantwortung lastet, auch nur einen Tag länger diese Verantwortung tragen wollten, wenn es nicht die Sicherheit des deutschen Volkes und die Lebensinteressen des Reiches verlangen würden?

Es ist gut, daß diese selbstverständliche Tatsache aus dem Munde des Mannes, zu dem das gesamte Volk mit unbegrenztem Vertrauen aufblickt, gerade in diesen Tagen ihre Bestätigung findet.

19000 Tonnen im Mittelmeer versenkt.

Italiens gestörter Seeverkehr.

Amtlich wird gemeldet: Unseren U-Booten fielen im mittleren und östlichen Mittelmeer kürzlich 19000 Br.-Reg.-To. Handelsschiffsraum zum Opfer. Im besonderen wurde dadurch der Transportverkehr nach Italien betroffen. U. a. wurden zwei große Dampfer aus einem durch zahlreiche Bewacher und U-Bootsjäger gesicherten Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Erklärungen über die Ukraine.

Brest-Litowsk, 31. Januar.

Unter dem Vorsitz des türkischen Großwesirs Talaat Pascha fand hier eine Vollsitzung statt, in der zunächst einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt wurden, die sich auf die Zusammensetzung der Delegationen bezogen.

Der Streit in der Ukraine.

Volkskommissar Trotzki teilte mit, daß in der russischen Delegation insofern eine Änderung eingetreten sei, als drei Mitglieder der Räteregierung der Ukraine hinzugekommen seien. Im Anschluß an diese Mitteilung gab Trotzki eine Darstellung der Lage in der Ukraine. Danach führen die ukrainischen Räte der Soldaten-, Arbeiter- und Bauerndeputierten einen entschiedenen Kampf gegen die Kiewer Rada, der sich immer mehr zugunsten der Partei der Räte gestalte. Am Tage der Abreise Trotzkis aus Petersburg sei auf direktem Drahte aus Kiew gemeldet worden, daß das Kiewer Generalsekretariat zurückgetreten sei. Welche Lösung die Krise in der Kiewer Regierung gefunden habe und welchen Einfluß sie auf die Delegation des Herrn Holubowycz ausüben werde, sei noch nicht bekannt, doch gehe aus dem Dargelegten jedenfalls hervor, **daß ein mit der Delegation des Kiewer Sekretariats abgeschlossener Frieden unter den augenblicklichen Verhältnissen keinesfalls bereits als ein Frieden mit der ukrainischen Republik angesehen werden könne.**

Wenn die Delegation des Herrn Holubowycz nach wie vor ein Mandat des Kiewer Sekretariats habe, so erhebe [illegible] Delegation keinen Einspruch.

Jedenfalls aber könnten nur solche mit der Ukraine getroffenen Abkommen anerkannt werden, welche durch die Regierung der föderativen Republik Rußland ihre formelle Bestätigung fänden.

Nach einer kurzen Erklärung eines Vertreters der ukrainischen Delegation, daß er sich Erklärungen zu Trotzkis Ausführungen nach Rückkehr der Kiewer Delegation vorbehalte, befürwortete

Staatssekretär v. Kühlmann

die Vertagung der Erörterungen über die Vertretung der Ukraine und ihre Berechtigung. Die Lage scheine ihm kurz die zu sein, daß das Bestehen einer freien ukrainischen Volksrepublik von keiner Seite in Frage gestellt werde, daß aber zwei konkurrierende Körperschaften behaupteten, berechtigt zu sein, international eine freie ukrainische Volksrepublik zu vertreten. Die verbündeten Delegationen würden diese wichtige Frage mit Gründlichkeit prüfen.

Graf Czernin trat diesen Erklärungen bei und regte an, daß inzwischen die Kommission für territoriale Fragen ihre Arbeiten wieder aufnehme. Diesem Vorschlag schloß sich Herr Trotzki an. Dann gab der Volkskommissar noch die Erklärung ab, daß das Petersburger Telegraphenbureau jene Depesche, die den Verlauf des Protokollwechsels der ersten Sitzungen falsch dargestellt hat, überhaupt nicht aufgegeben habe.

Darauf wurde die Sitzung geschlossen und in die Beratung der Kommissionen eingetreten.

Die Streikbewegung.

Eingreifen des sozialdemokratischen Parteiausschusses.

Berlin, 31. Januar.

Wie die Voss. Ztg. berichtet, ist der sozialdemokratische Parteiausschuß, der seit Kriegsbeginn immer häufiger zusammengetreten ist, um an Stelle des Parteitages wichtige Entscheidungen zu treffen, für gestern abend nach Berlin einberufen worden, um zu der durch die Ausdehnung des Streiks geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. In dieser Sitzung beriet der Parteiausschuß über die Aufstellung eines eigenen Programms, das eine geeignete Grundlage für Verhandlungen mit der Regierung bieten soll. Wesentlich sind darin die Beschränkung auf innerpolitische Forderungen und die Streichung aller von den ausständigen Arbeitern geäußerten Wünsche außerpolitischer Art.

Verbot des Arbeiterrats.

Das Oberkommando in den Marken veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Aus den Meldungen über den Verlauf der gegenwärtigen Streikbewegung in Groß-Berlin habe ich ersehen, daß sich ein Ausschuß der Ausständigen unter dem Namen „Arbeiterrat“ gebildet hat, um die einheitliche Leitung des Streiks in die Hand zu nehmen. Die Ausstandsbewegung, die unter Mißachtung gesetzlicher Bestimmungen ins Leben getreten ist, gefährdet die öffentliche Sicherheit. Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand löse ich hiermit den genannten Ausschuß auf und verbiete ihm jedes weitere Zusammentreten. Gleichzeitig verbiete ich jede Bildung irgendeiner neuen Vereinigung zur Leitung der gegenwärtigen Streikbewegung.

Die Lage im Reiche.

Düsseldorf. Die Streikbewegung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet hat am 30. Januar keine Fortschritte gemacht.

Barmen. Der Streik der Rüstungsarbeiter hat nur geringen Umfang und umfaßt etwa 500—600 Mann. Alles ist ruhig; die Arbeiterorganisationen ermahnen zur Ruhe und Wiederaufnahme der Arbeit.

Hamburg. Wie dem B. L.-A. gemeldet wird, ist aus Anlaß des Streiks der Hamburger Werftarbeiter von dem stellvertretenden Generalkommando des IX. Armeekorps der verschärfte Kriegszustand über Hamburg, Altona und Wandsbek verfügt worden. Eine neuerliche Verfügung des stellvertretenden Oberkommandos besagt, daß die Kriegsbetriebe unter militärische Leitung gestellt werden, und daß die Arbeiter, die bis zum 31. Januar nicht zur Arbeit erscheinen, zum Heeresdienst eingezogen werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine Anzahl von Mitgliedern der nationalliberalen Partei in Preußen verbreitet eine **Erklärung gegen eine Verschleppung der Wahlreform**, die an die nationalliberalen Vertreter im Abgeordnetenhause gerichtet ist. Es heißt darin u. a.: „Unbeschadet der grundsätzlichen Stellung über die Vorzüge der Gleichheit oder Abstufung, halten wir es für eine geschichtliche Notwendigkeit, die von unserem Könige zugesagte und vorgeschlagene Gleichheit des Wahlrechtes anzunehmen und dadurch die unter dem Kriege schwer leidende Gesamtheit unseres Volkes mit dem Bewußtsein der Gleichberechtigung in unserem staatlichen Leben zu erfüllen.“ Die Unterzeichner erwarten von diesem Schritt eine Stärkung der vaterländischen Opferwilligkeit in den Kreisen, ohne die ein siegreicher Friede nicht zu erreichen ist.

+ Der **Wahlrechtsausschuß des preußischen Abgeordnetenhauses** beschloß gegen [illegible] Stimmen der Fortschrittlichen Volkspartei, der Sozialdemokraten und Polen, der Vorlage einen § 1a einzufügen folgenden Wortlauts:

Als Mitglied des Herrenhauses ist derjenige volljährige Agnat, der der Krone am nächsten steht, nach erreichter Volljährigkeit zu berufen. Ferner wurden angenommen § 2, nach dem Mitglieder des Herrenhauses diejenigen Prinzen des Königlichen Hauses und des fürstlichen Hauses Hohenzollern sind, die nach erreichter Volljährigkeit vom König berufen werden, ferner die Häupter der nach der deutschen Bundesakte vom 8. Juni 1815 zur Standschaft berechtigten vormaligen deutschen reichsständischen Häuser in Preußen, wenn sie berufen werden. Der ebenfalls angenommene § 3 bestimmt, daß auf Grund von Präsentation berufen werden 18 Mitglieder als Vertreter der Fürsten, Grafen, Herren, 32 Vertreter der erbberechtigten Personen und mit dem Präsentationsrecht begnadigten Geschlechter. — In der weiteren Aussprache wurde von konservativer Seite auch eine Vertretung des Hausbesitzes verlangt. Die Regierung wandte sich dagegen, da man die Hausbesitzer nicht als einen besonderen Stand ansehen könne. Die Mehrheit des Ausschusses erklärte sich für eine Vertretung der Provinzial- und Kreisverwaltungen, ohne noch darüber Beschluß zu fassen. Dem Regierungsvorschlag auf Gewährung einer Vertretung an die Hohenzollernschen Lande stimmte der Ausschuß zu. — Donnerstag beriet die Kommission weiter über die Frage der Arbeitervertreter im Herrenhause.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 31. Jan. Die diesjährige Generalversammlung des Bundes der Landwirte findet am 18. Februar d. Js. in der Philharmonie zu Berlin statt.

Bern, 30. Jan. Berner „Bund" meldet, Österreich werde in kurzem große Zuckermengen an die Schweiz liefern aus vor drei Jahren geschehenen Schweizer Ankäufen.

Lokales und Provinzielles.

Merkblatt für den 2. Februar.

Sonnenaufgang	7[44]	Monduntergang	9[11] V.
Sonnenuntergang	4[44]	Mondaufgang	— —

1827 Maler Oswald Achenbach geb. — 1829 Naturforscher Alfred Brehm geb. — 1903 Bildhauer Joseph v. Kopf gest.

* **Mariä Lichtmeß.** Der 2. Februar ist als Lichtmeßtag für den Landmann ein besonders beliebter Wettertag, von dessen Ausfall eine ganze Reihe von Vorhersagungen für das kommende Jahr abhängen. Als kirchlicher Festtag gilt der Lichtmeßtag nur in katholischen Gegenden. Hier werden an diesem Tage in einer feierlichen Messe die das ganze Jahr hindurch beim Gottesdienst zur Verwendung kommenden Kerzen geweiht. Im übrigen ist Mariä Lichtmeß der Tag, von dem ab das Zunehmen des Tageslichtes besonders fühlbar in Erscheinung tritt. Eine alte Bauernregel besagt: „Mariä Lichtmessen — können die Herren bei Tage essen", womit gemeint ist, daß von diesem Tage ab das bei sogenannter englischer Tischzeit eingenommene Mittagsmahl ohne Zuhilfenahme künstlicher Beleuchtung vor sich gehen kann. — Einst stellte der Lichtmeßtag einen Abschnitt im Leben des Volkes, namentlich auf dem Lande, dar. Zu diesem Termin fand in vielen Gegenden unseres Vaterlandes der alljährliche Dienstbotenwechsel statt. Eine Erinnerung daran hat sich in der Oberpfalz erhalten. Dort hat man die lustige Zeit der Kälbaweil, während der die Dienstboten, die zu Lichtmeß ihren Dienst wechseln, ihre Verwandten besuchen und einige Tage bei ihnen zubringen, bevor sie zu ihrer neuen Herrschaft gehen. Der Name Kälbaweil, der von Kälbern (vergnügt sein wie Kälber) herkommt, sagt schon, daß diese Zeit, für die sich jeder Dienstbote sogleich beim Vermieten ein Kälbelesbrot als Nahrung auf den Weg ausbedingt, unter Scherz und Jubel vergeht. Auch in Flandern findet heute noch auf dem Lande der Dienstbotenwechsel gewöhnlich am Feste Mariä Lichtmeß statt.

* **Abgenutztes Papiergeld.** Es wird vielfach über die schlechte Beschaffenheit des im Umlauf befindlichen Papiergeldes geklagt. Es kann nur dringend gebeten werden, zerrissene durch Papierstreifen zusammengeheftete oder beklebte Scheine nicht in den Privatverkehr weiterzugeben, sondern bei Gelegenheit an einer öffentlichen Kasse einzuzahlen. Dort werden sie angehalten und gesammelt.

Schreiberhau, 31. Januar. Ein aus Liegnitz stammender zwölf Jahre alter Kriegswaisenknabe, der von einer hiesigen Familie an Elternstatt aufgenommen worden war, ist in Hirschberg auf der Bodentreppe im Grundstück Alte Herrenstraße 22 vorgefunden worden. Der Knabe gab an, zu seiner Mutter nach Liegnitz sich begeben zu wollen. Da er jedoch ohne jegliche Mittel und mit ungeeigneter Bekleidung versehen war, mußte er in Polizeigewahrsam untergebracht werden.

Greiffenberg, 31. Januar. Wieder in die Hände des Besitzers gelangt ist das dem Sanatorinm Birkenhof gehörige Gespann, das in Friedeberg abhanden gekommen war und von dem man annahm, daß es gestohlen worden sei. Das führerlose Gespann wurde in Gebhardsdorf auf der Landstraße aufgegriffen.

Reichenberg, 31. Januar. Die Folgerscheinungen der Kohlennot und des Mangels an Feuermitteln ist ein Vorfall, der sich in der benachbarten Gemeinde Ruppersdorf ereignet hat. Dort befindet sich der der Stadtgemeinde Reichenberg gehörige Uebungsplatz der hiesigen Garnison, der auf der einen Seite von einem schönen 30jährigen Kiefernbestande abgegrenzt wird. Dieser Kiefernbestand wurde in den letzten Tagen von den Bewohnern der angrenzenden Gemeinden Alt- und Neupaulsdorf und Ruppersdorf vollständig gefällt. Das Holz wurde fortgeschafft. Die Stadtgemeinde Reichenberg erleidet dadurch einen Schaden von über 3000 Kronen. Als sich am Sonnabend die Polizei an Ort und Stelle einfand, traf sie gegen 80 Personen an, die mit Fällen, Sägen und Fortschaffen des Holzes beschäftigt waren. Die Beteiligten sehen ihrer Bestrafung entgegen.

Breslau, 31. Januar. Wenn man gehofft hatte, daß die frühlingshafte Witterung der letzten Wochen eine Minderung der Transportschwierigkeiten und damit eine Verbesserung der Kohlenzufuhr zur Folge haben würde, so hat man sich darin getäuscht. Die Kohlennot besteht unvermindert fort und nun sieht sich auch die Elektrische Straßenbahn Breslau im Interesse der Kohlenersparnis genötigt, auf ihren Linien 11 und 12 weitere Einschränkungen vorzunehmen. Diese Einschränkungen werden sich voraussichtlich bis Ende März erstrecken.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Beschaffung von Baustoffen nach dem Kriege.** In einer vom Reichswirtschaftsamt einberufenen Sitzung, zu der auch Vertreter der Interessenten geladen waren, wurde die Frage der Beschaffung von Baustoffen behandelt, um den für die Übergangszeit nötigen Wohnungsbau sicherzustellen. Besonders wurde die Möglichkeit der Verwertung der von der Militärverwaltung freigegebenen Mengen und der Steigerung der Erzeugung von Ziegeln, Holz, Baueisen und Zement besprochen. Es wurde festgestellt, daß, wenn auch einer straffen Bewirtschaftung der nötigen Stoffe nach dem Kriege nicht das Wort geredet werden solle, doch die Schaffung dezentralisierter Organisationen mit zentraler Spitze zur Regelung des Absatzes voraussichtlich wünschenswert sei. Die Frage wird durch das Reichswirtschaftsamt weiter geprüft werden.

Nah und Fern.

o **Ehrung Hindenburgs und Ludendorffs.** Die Stadtverordnetenversammlung in Posen hat beschlossen, dem ersten Generalquartiermeister Ludendorff das Ehrenbürgerrecht der Stadt zu verleihen und dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg das Restgut Golencien zum Geschenk zu machen.

o **Panik im Schulgebäude.** Dem Oberschlesischen Kurier zufolge entstand in Königshütte in einer Volksschule ein kleiner Kellerbrand. Hierdurch entstand in der von 1600 Schülern besuchten Schule eine Panik. Zwei Kinder wurden erdrückt, 15 so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird; ferner wurden sechzig Kinder leichter verletzt.

Spinnengift.

Mit der Giftigkeit von Tieren oder Pflanzen ist es eine eigene Sache. Manche haben den schlechtesten Leumund und sind doch die harmlosesten Geschöpfe von der Welt, andere erfreuen sich eines guten oder auch gar keines Rufes und haben es doch ganz gehörig hinter den Ohren. Besonders schlecht haben es seit jeher die Spinnen gehabt. Gibt es doch große Zoologen, die nie in ihrem Leben eine gewisse Abneigung gegen diese Tiere haben loswerden können. Diese instinktive Abneigung des Menschen gegen gewisse Tiere, wie sie sich ganz ähnlich übrigens bei den Menschenaffen findet, hängt wesentlich damit zusammen, daß erfahrungsgemäß ein großer Teil von ihnen tatsächlich für den Menschen schädlich ist. Weil er sie als schädlich fürchtet, empfindet er ihre Gestalt und ihr Gebaren als häßlich und um so viel mehr, als er wehrlos gegen sie ist. Und weil ihm dann auch die harmlosen Verwandten jener schädlichen Tiere häßlich erscheinen, so müssen auch sie für den naiv Denkenden zum Feinde werden. Daher die sehr allgemeine Schlangenfurcht und Spinnenfurcht.

So sind nach neueren Untersuchungen die so sehr gefürchteten Taranteln völlig harmlos. Die mittelalterlichen Epidemien des Tarantismus sind nur schlagende Beispiele für die große Bedeutung der psychischen Ansteckung. Ebenso ungefährlich ist der Biß der Walzenspinnen (Solpugen), denen eigentliche Giftdrüsen überhaupt fehlen. Die infolge des Bisses auftretenden Reizerscheinungen sind größtenteils rein mechanische und bedeuten für Mensch und Tier kaum mehr als ein gewöhnlicher Bienenstich. Dagegen scheinen einige der in Südamerika einheimischen Vogelspinnen (Mygatiden) für den Menschen lebensgefährlich werden zu können, denn es wird berichtet, daß ihr Biß gelegentlich den Tod eines Menschen herbeiführte. Den Menschen durchgehends „spinnefeind" sind nun aber die Lathrodectusarten, die in Südeuropa, den westlichen Teilen Asiens, Neuseeland und Australien ihr Unwesen treiben. Die Korsikaner nennen die Spinne „Malmiznato", das ist „der böse Sauger", und das russische „Karakarte" und neuseeländische „Katipo" stellt den betreffenden Lathrodectusarten ähnliche Zeugnisse aus. Der Biß aller Lathrodectusarten ruft beim Menschen die Anzeichen einer außerordentlich schweren Vergiftung hervor. Obwohl der Biß selbst nur etwa wie ein Bienenstich empfunden wird und die Bißstelle nicht einmal anschwillt und sich kaum rötet, setzen sehr rasch die rasendsten Schmerzen — nicht etwa an der Bißstelle — sondern in den Gelenken der unteren Gliedmaßen und der Hüftgegend ein. Der Gebissene bricht mit kaltem Schweiß bedeckt kraftlos zusammen, Erstickungsanfälle und Lähmungen von Blase und Darm stellen sich ein. Nach drei Tagen tritt zwar meistens rasche Besserung ein, aber es ist auch tödlicher Ausgang beobachtet worden.

Eine starke Wirkung hat auch das Gift der einheimischen Kreuzspinne, das ebenso wie das Lathrodectusgift im Körper des Tieres verteilt ist und auch ähnlich wirkt. Dagegen sind für Versuchstiere völlig wirkungslos und unschädlich die aus der Hausspinne, der Fangspinne und anderen einheimischen Arten gewonnenen Extrakte.

Lebensregel.

Scheint's auch, daß dich das Glück nicht segnen will,
Laß doch dich ernstes Streben nicht verdrießen;
Wenn es nun einmal gar nicht regnen will,
So mußt du deine Blumen selbst begießen.

Ein Wunderinstrument.

Skizze von Wolfgang Kraus.

(Nachdruck verboten.)

„Sieh doch bloß mal, Hermann, was hier steht", sagte eines Tages Frau Kuhnicke zu ihrem Mann und zeigte ihm eine Anzeige in der Morgenzeitung. Der dünne, klapprige Bureauschreiber, der gerade die Kaffeetasse zum Munde führen wollte, setzte sie wieder hin und griff nach dem Blatt. Die drei Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren wollten ihm über die Schulter gucken, doch mürrisch wies er sie fort und begann zu lesen.

Da stand in langatmigen, phrasenreichen Sätzen mit hochtrabendem Wortschwall, daß die heutige Zeit mit ihren hochgespannten Anforderungen und Bedürfnissen einen zu starken Geldverbrauch beanspruche — was Herr Kuhnicke sicherlich schon längst wußte.

„Sie können glücklich werden", stand schließlich am Schluß der Annonce, „Sie brauchen nicht länger der Sklave sein von Ihren äußeren Verhältnissen und sich für Ihre Familie aufopfern!!! Sie können werden frei von alle Ihre Sorgen, wenn Sie schreiben an mich!!! Senden Sie ein an mich die lächerliche Summe von 1,85 Mark und Sie erhalten franko ein Instrument, durch welches Sie können verdienen bis zu 100 Mark täglich und darüber, weniger aber mit Sicherheit!!!!! Es ist nur ein einziges Mal, daß ich Ihnen dieses Angebot mache, und das aus reiner Menschenfreundlichkeit ohne einen Vorteil!!!

Verscherzen Sie die glückliche Stunde nicht und greifen Sie zu. Jean Anatole Pontif

Paris 4, Rue de la gloire."

„Donnerwetter!" rief Herr Kuhnicke und stieß in der Aufregung beinahe eine Kaffeetasse um. „Das wäre! 100 Mark täglich?! —— Na, wenn es schon bloß 10 oder 12 sind, das gäbe 3650 oder" — er rechnete schnell — „oder beinahe 4400 im Jahr! — Kinder, Kinder, ich werde ja blödsinnig, wenn ich an die Möglichkeit denke! — Aber wenn das man bloß kein Schwindel ist. Wer weiß, ob man so 'ner französischen Firma trauen kann."

„Aber Hermannchen", fiel die Frau ein, „bedenke doch man bloß, es kost' ja nur 1,85 Mark. Die könn' wir ja noch zur Not riskier'n. Wenn de schon keine Traute nich hast, denn stell dir man vor, daß wir Lotterie spielen, un das kost' sogar noch teurer."

„Na gut, Augusteken. Recht hafte, wie immer."

Herr Kuhnicke schrieb eine Postanweisung über 1,85 Mark plus 5 Pfennig Bestellgeld aus, und die Ruhe im Hause Kuhnicke war damit endgültig zu Grabe getragen.

Jedesmal, wenn der Briefträger kam, wurde er gefragt, ob nicht was aus Paris da wäre; doch stets schüttelte der mit dem Kopf. Der Bureauschreiber sagte dann zu Frau und Kindern, die immer aufs neue den unglücklichen Postboten mit der gleichen Frage bestürmten: „Was regt ihr euch bloß so auf. — Die Sache kann doch bloß mit der Paketpost kommen. Also abwarten und hübsch ruhig sein."

Dabei war er selbst am ungeduldigsten und von einer inneren Unruhe erfüllt, wie ein Ministerpräsident vor seinem Sturz. Wenn er aus dem Bureau kam, machte er so lange Schritte wie nie zuvor, und seine erste Frage, noch ehe er Mantel und Hut fortgehängt hatte, war nicht wie früher: „Augusteken, was gibt's zu Mittag?", sondern: „Augusteken, is nischt gekommen?"

Wenn er dann stets die gleiche verneinende Antwort erhalten hatte, setzte er sich stets mit dem gleichen mürrischen Gesicht zu Tisch, und während er früher immer der häuslichen Kochkunst hier und da ein durch seinen Appetit bekräftigtes Lob gespendet hatte, so aß er jetzt langsam und wenig und hatte beständig etwas zu tadeln. Dazwischen machte er Erziehungsversuche an den Kindern, schalt sie wegen der harmlosesten Kleinigkeiten, und nicht selten setzte es eine tüchtige Maulschelle, das regelmäßig ein fürchterliches Geheul auslöste, in das oft auch die beiden unbeteiligten Sprößlinge einstimmten. Frau Kuhnicke war gleichfalls wie umgewandelt. Auch in ihrem Innern nagten der Wurm der Erwartung und der Wurm des Zweifels in idealer Konkurrenz.

Was für ein Instrument mochte das bloß sein? —

Die Kinder hofften auf einen Ankersteinbaukasten. Paulchen, der Älteste, hegte speziell für sich die stille Erwartung, daß eines schönen Tages ein Paar Rollschuhe ankommen würden. Der höchste Wunsch des Vaters dagegen war, es möchte eine ganz besonders genial und doch einfach konstruierte Schreibmaschine sein, die seine tägliche Arbeitsleistung ins Ungemessene steigern würde. Freilich wagte er diesen Wunsch nicht laut auszusprechen, um seiner Frau nicht damit ins Gehege zu kommen. Diese wünschte sich nämlich eine Kochkiste, die vermöge ihrer wunderbaren Konstruktion das märchenhafte „Tischlein, deck dich" in zweiter verbesserter Auflage darstellen würde. Eine Nähmaschine konnte sie ja auch brauchen, aber eine Kochkiste war immerhin besser.

Eines Tages — man saß gerade beim Mittagessen — fuhr draußen vor dem Hause rollend ein Wagen vor. Alles stürzte ans Fenster, und aus zwei großen und drei kleinen Kehlen scholl der Jubelruf: „Hurra, die Paketpost!"

Richtig, der gelbe Wagen stand vor dem Hause, und der Briefträger holte mit Mühe ein wahres Riesenpaket aus dem Innern des Gefährtes, belud sich damit und verschwand unten in der Tür.

„Es wird wohl doch eine Kochkiste sein", meinte die Frau. Doch ehe der Mann etwas darauf erwidern konnte, hörten sie bei — ihren Flurnachbarn klingeln, und als sie vorsichtig durch das Guckloch in ihrer Tür hinüberäugten, sahen sie den Postbeamten seine Ladung drüben abgeben.

Die Enttäuschung war riesengroß. Den Eltern war der Appetit gründlich vergangen, und die Debatten über den rätselhaften Gegenstand hatten hiermit vorläufig ihr Ende gefunden.

Im geheimen glimmte jedoch der Funke der Hoffnung weiter. Nur zeitweilig brummte Herr Kuhnicke etwas wie: „Nie wieder Lotterie spielen" oder: „Das hat man von so'ne Weiberlaunen" oder: „Na, und ausgerechnet Paris". Ein höhnisches Lachen begleitete dann gewöhnlich solche Bemerkungen.

Die Kinder hatten, da bald andere Interessen ihre Gedanken in Anspruch nahmen, die ganze Geschichte binnen kurzer Zeit vergessen, bis Paulchen eines Tages, als er die Postsachen in Empfang genommen hatte, in Betrachtung eines steifen Pappcouverts nachdenklich sagte: „Wat's 'n det for 'ne Marke?"

Der Vater nahm ihm den Brief aus der Hand, sah darauf und sagte dann etwas verwundert: „Aus Frankreich, mein Junge." Er verstand nicht, von wem das Schreiben sein könnte. Da fuhr ihm plötzlich blitzartig der Gedanke an den wohltätigen Herrn Pontif durch den Kopf. Er riß das Couvert hastig auf und zog mit vor Erwartung zitternden Fingern einen zweimal gefalteten Bogen heraus, auf dem in säuberlicher Schrift folgende hektographisch vervielfältigten Worte zu lesen waren:

„Paris, den . . . . . .

Sehr hochverehrter Herr!

Einliegend ich mir erlaube Ihnen zu übersenden das versprochene kleine Instrument, indem ich quittiere dankend die Summe von 1,85 Mark empfangen zu haben. Wer wollte daran zweifeln, daß eine Schreibfeder ist das nützlichste Instrument, was es gibt auf dem ganzen Rund der Erde? Nützen Sie aus!!! Schreiben Sie bedeutende gutbezahlte Romane und Novellen, noch besser komische Lustspiele oder hübsche Operetten und Sie werden sein in kurzer Zeit ein gemachter Mann!

Indem ich Ihnen hierzu von meinem ganzen Herzen vieles Glück wünsche, mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr sehr ergebenster

J. A. Pontif."

Kuhnicke ist nie wieder auf Anzeigen ähnlichen Inhalts hereingefallen. Der Vorfall ist ihm eine heilsame Lehre gewesen. Der anfängliche Ärger war bald überwunden und machte einem philosophischen Lächeln Platz, — wenn er an die himmelstürmenden Pläne dachte.

Vermischtes.

Der Wert der deutschen Moore. Der große Wert der nutzbar gemachten Moorflächen ergibt sich aus der schnellen und erheblichen Steigerung der Mehrerträge der staatlichen Moorgrundstücke. Diese in den Regierungsbezirken Schleswig, Hannover, Lüneburg, Stade, Aurich und Marienwerder belegenen Moorgrundstücke erbrachten im laufenden Rechnungsjahr einen Ertrag von 654703 Mark, während der Mehrertrag für das Rechnungsjahr 1918 auf nahezu das Doppelte dieses Betrages, nämlich auf 595520 Mark angenommen wird, so daß sich ein Gesamtbetrag von 1250223 Mark ergeben würde. Der beträchtliche Mehrertrag spiegelt zugleich den ansehnlichen Zuwachs an landwirtschaftlichen Erzeugnissen für unsere Volksernährung wider.

Eine neue Ausmerzung deutscher Wissenschaft. Die Universität Cambridge wird im Frühling dieses Jahres den dritten Band ihrer „Geschichte des Mittelalters" erscheinen lassen; an diesem Riesenwerke haben Lehrer der Universität und ausländische Gelehrte mitgearbeitet. Das Werk sollte gerade in Druck gehen, als der Krieg ausbrach. Es mußte „also" — wie englische Blätter schreiben — vollständig umgearbeitet werden. Die Universität konnte doch nicht auch die von deutschen und österreichischen Gelehrten geschriebenen Kapitel veröffentlichen! Sie merzte alle diese Beiträge aus und ließ die Lücken durch Arbeiten englischer und französischer Geschichtschreiber ausfüllen. Die Deutschen hätten sonst sicher behauptet, daß England ohne sie nicht auskommen könne, und daß selbst der Feind von ihrer Wissenschaft und ihrer Geschichtskenntnis Nutzen ziehe! — Zu einer „Geschichte des Mittelalters" paßt diese sehr mittelalterlich anmutende Erklärung der alten verzopften Hochschule vortrefflich.

Frankreichs Kriegsofen. Ein Mitarbeiter des „Figaro" hatte jüngst geschrieben, daß der Rüstungsminister den frierenden Parisern leicht raten könne, statt mit Kohle mit Holz zu heizen; Holz möge wohl vorhanden sein, aber für Holzfeuerung geeignete Öfen gebe es nicht. Daraufhin erhielt der Zeitungsmann den Besuch eines Beamten, der ihm im Auftrage des Ministers mitteilte, daß er sich geirrt habe: es gebe für Holzfeuerung passende Öfen, da das Ministerium 2000 Stück habe herstellen lassen und fortan täglich mehr als 200 würden gebaut werden können. Nach dieser Einleitung lud der Mann den Journalisten zu einer Besichtigung der staatlichen Ofenfabrik ein. Die Öfen bestehen nur aus einem gerundeten Stück Eisenblech, das mit einem Ofenrohr, einer Ofentür, einem Deckel und vier kleinen Füßen versehen ist. Die Heizung wird durch eine im Innern des Blechzylinders befindliche schräge Scheidewand geregelt. Der Preis des Ofens bewegt sich zwischen 65 und 75 Frank. Der Durchschnittsverbrauch beträgt für zwölf Heizstunden 10 Kilo Holz. „Da diesem nationalen Ofen", so schreibt der „Figaro", „eine Lebensdauer von zehn Jahren gewährleistet wird, wird er vielleicht noch den Frieden erleben."

Die Logik der Einschränkungen. Beim Krämer — so liest man im „Figaro" — verlangt eine Dame ein halbes Pfund Zucker. „Aber Sie wissen doch, gnädige Frau, daß es diesen Monat keinen Zucker mehr gibt", sagt der Kaufmann vorwurfsvoll. „Auch nicht ein Viertelpfund?" — „Nicht ein Gramm." Da fragt die Dame mißmutig: „Haben Sie Bonbons?" — „Jawohl, gnädige Frau, ausgezeichnete Fondants, Karamellen, mit Zuckerguß überzogene Früchte, was Sie wollen. Wieviel wünschen Sie davon? Ein Pfund? Ein Kilo?" Es gibt also nicht ein Lot Zucker, Zuckerzeug aber soviel man haben will und bezahlen kann. Und das nennt man dann Einschränkung im Zuckerverbrauch!

Die Amazone. Vor dem Kriege war Miß Mary Goround eine der wildesten Stimmrechtlerinnen Großbritanniens, und ihre originellen Kundgebungen bildeten in der Londoner Tageschronik ein besonders unterhaltendes Kapitel. Schrieb sie nicht einmal mit erfrischender Deutlichkeit an den Lord-Mayor: „Ich bin Dalila, ich werde dir deine Perücke vom Kopfe reißen, und du wirst in meinen Händen sein wie Simson!" Seit dem Tage, an dem sie sich erboten hatte, vor dem Schatzkanzler im Gerichtskostüm der Phryne, also splitternackt, zu erscheinen, hatte man von ihr nichts mehr gehört. Der Krieg aber war für sie eine glänzende Gelegenheit, sich in neuer Rolle zu zeigen. Viele Monate hindurch erschien sie täglich in den großen Londoner Speisehäusern, um den Tischgästen klarzumachen, daß jeder, der in dieser Zeit der Not Zahnstocher gebrauche, sich am Vaterlande versündige. Sie rührte die kleinen Jungen auf der Straße zu Tränen, wenn sie ihnen ihr jugendliches Alter, das sie hindere, die Waffen zu tragen, zum Vorwurf machte. Den Greisen aber jagte sie einen furchtbaren Schreck ein, indem sie ihnen auseinandersetzte, daß es noch so weit kommen werde, daß man aus ihrer alten Haut Riemen für die Pferde schneiden müsse. Endlich hat nun dieser vaterländische Hilfsdienst der Miß seinen Lohn gefunden: Mary Goround erhielt die Erlaubnis, als Autolenkerin an die Front nach Frankreich zu gehen. Schon bei ihrer Ankunft erregte sie in ganz Nordfrankreich nicht geringes Aufsehen. Man nannte sie „die Amazone", aber sie brauchte darum nichts von ihren weiblichen Reizen zu opfern, denn ihre Brust war schon von Geburt an „amazonenartig", und ihre Männerkleider saßen wie angegossen. Am Tage ihrer Ankunft in X... an der Lys hatte Miß Goround nur einen Gedanken: allen Soldaten zu zeigen, daß eine Frau in Haltung und Benehmen militärischer sein konnte als die Militärs. Von einer bewundernden Gruppe von „Tommies" umringt, wartete sie auf das Erscheinen des Obersten Oyket, ihres neuen Vorgesetzten, und als er sich auf der Rathaustreppe zeigte, begrüßte sie ihn in strammer Haltung mit dem schneidigsten militärischen Gruß, den Flandern je zu sehen bekommen hat. Der Oberst war zuerst etwas erstaunt, blieb dann aber als untadeliger, immer galanter Edelmann stehen, faßte mit eleganter Handbewegung sein kleines Schottenröckchen, beschrieb mit dem Bein einen eines Tanzlehrers würdigen Halbkreis und machte dem Mannweib eine wunderhübsche Reverenz.

Ärztlicher Ratgeber

Verborgene Epilepsie. Die Ärzte sind zu der beruhigenden Erkenntnis gelangt, daß gewisse Formen der Epilepsie jahrelang unerkannt bleiben können, obgleich die frühzeitige Feststellung des Leidens für die Behandlung und Heilung von größter Wichtigkeit sein würde. Mit der Zeit wird wohl aber eine größere Sicherheit in der Feststellung dieser Krankheit zu erreichen sein. Man kennt zwei Hauptgründe, die dem Nachweis der Epilepsie in solchen Fällen hinderlich sind. Den ersten Grund sieht man in dem allgemein verbreiteten Irrtum, Epilepsie als eine Krankheit zu betrachten, die durch Krämpfe gekennzeichnet und von dem Verlust des Bewußtseins gefolgt ist. Die Epilepsie ist aber eine Krankheit oder eine Störung, die das Gehirn befällt und durch wiederholte plötzlich auftretende, im allgemeinen kurze Anfälle gekennzeichnet wird und bei der eine Lähmung oder ein Verlust des Bewußtseins eintritt, wobei sich Krämpfe einstellen, aber auch ausbleiben können. Der zweite Grund für die Späterkennung des Leidens beruht darauf, daß die ersten Anzeichen nicht richtig bewertet werden. Man erklärt sie oft für Schwäche, für Zahn- oder Wundkrämpfe, bringt sie mit Magenverstimmungen in Zusammenhang und dergleichen. Jede Neigung eines Kindes zu Krämpfen sollte dauernd mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt werden, namentlich in solchen kritischen Zeiten, wie denen des ersten und zweiten Zahnens, und bei Anfällen von Fieber.

Der Umgang mit Menschen.

Die Empfindlichen. Nichts erschwert so sehr den freundschaftlichen Verkehr als übertriebene Empfindlichkeit, eine Eigenschaft, der man sehr oft bei jungen Menschen begegnet. Sie nehmen alles tief tragisch. Man muß sie anfassen wie ein ungekochtes Ei, muß fortwährend Rücksicht auf sie nehmen. Junge Menschen untereinander fügen sich nicht gern dem festesten Zwange; ganz im Gegenteil, ihnen behagt es dort am meisten, wo sie sich gehen lassen können, und wo ein harmloser Scherz auch harmlos aufgenommen wird. Wißt Ihr, wie man gegen falsche Empfindlichkeit siegreich zu Felde zieht, wie man sich und andere davor schützen kann? Denkt bloß ein ganz klein bißchen weniger an euch selbst und dafür etwas mehr an andere; die Welt ist nicht ausgepolstert, und ein kleiner Stoß hier, ein kleiner Puff dort, den muß jeder vertragen lernen. Wer sich verletzt fühlt, frage erst: lohnt es sich, deswegen ungehalten zu sein? Ist die Veranlassung nicht zu unbedeutend? Man wird dann bald finden, daß die Empfindlichkeit nicht lange standhält.

Für die Mußestunde

Das weggeschnellte Kartenblatt. Ein leeres Wasserglas, das mit einem Kartenblatt zugedeckt ist, stellt man vor sich hin und legt auf dieses eine leichte Münze. Nun soll man das Geldstück ins Glas werfen, ohne es zu berühren oder die Karte aufzuheben. Nach vielen vergeblichen Versuchen gibt man der Karte einen energischen Stoß, indem man mit dem Daumen und Mittelfinger gegen ihren Rand schnippt, und sie wird wegfliegen, das Geldstück aber, seines Haltes beraubt, ins Glas.

Das Geldstück an der Stirn. Um diesen Scherz zu machen drückt man sich zunächst ein Geldstück an die Stirn, indem man den Kopf etwas zurückbiegt, dann runzelt man wiederholt die Stirn und bringt dadurch die Münze zum Abfallen. Hierauf spricht man seine bescheidenen Zweifel aus, daß der andere in gleicher Weise das Geld hinwegzubringen vermöge, und da er dies für ein leichtes erklären wird, drückt man ihm die Münze kräftig an die Stirn; sobald man die Hand zurückzieht, nimmt man aber auch verstohlen die Münze mit zurück. Der Getäuschte wird das Gefühl haben, als sei das Geld noch an der Stirn vorhanden, und sich in drolligster Weise durch lebhaftes Stirnrunzeln bemühen, das nicht vorhandene Stück herabzubringen, bis er sich schließlich durch die Hand von seinem Irrtum überzeugt.

Der Sammler

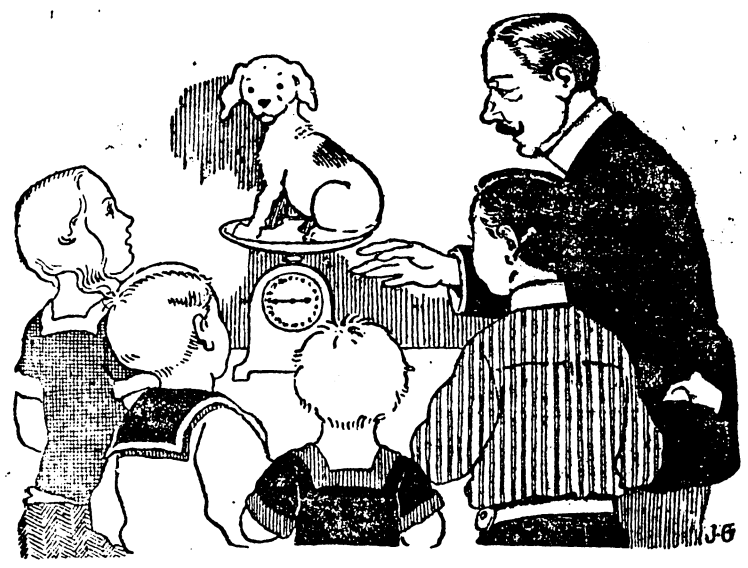
Gratulationskarten aus Eisen. Eine Sammlung sehr origineller Karten aus Eisen besitzt das Märkische Provinzialmuseum in Berlin. Es sind Gratulationskarten in viereckigen Formen, aus Gußeisenplatten hergestellt, schwarzlackiert und in der einstigen Königlichen Eisengießerei gegossen. Die Karten zeigen verschiedene Ansichten von Berlin zur damaligen Zeit, das Königliche Schloß, die Linden, das Denkmal des Großen Kurfürsten, das alte Gießhaus, seine Werkstätten und Schmelzöfen, das Denkmal zur Erinnerung an die Befreiungskriege auf dem Kreuzberg, alle künstlerisch in Reliefprägung fein ausgeführt. Eine andere Reihe zeigt verschiedene Ansichten aus fremden Städten, das Blücherdenkmal in Breslau, den damals noch unvollendeten Dom zu Köln, das Münster in Straßburg, die Porta nigra, das herrliche Römertor in Trier usw. Auf jeder Karte sind noch das Wort „Neujahr" und die entsprechende Jahreszahl eingeprägt; sonst enthalten sie weiter keine Inschriften. Ihre Entstehungszeit fällt in die Jahre 1805 bis 1832. Die Eisenkarten sind jetzt sehr selten geworden; es gibt eigene Sammler und Liebhaber dafür, die für einzelne Stücke sehr hohe Preise anlegen.

Alte Geschichten.

Das eiserne Halsband. Um das Jahr 1547 war Lambert von Oer zu Kackesbeck, gewesener Kommandant zu Münster in Westfalen, mit Gotthard von Haren in Zwist geraten. Als nun ersterer einst an einem Sonntage nach Lüdinghausen zur Kirche fahren wollte, lag sein Gegner in einem Hinterhalte auf der Landstraße, überfiel ihn und warf ihm ein eisernes Halsband um den Hals, das in Nürnberg auf das künstlichste so gefertigt war, daß man auswendig weder Schloß noch Fuge daran bemerkte. Lambert von Oer achtete anfangs wenig darauf, und als er heimkam, sagte er scherzend zu seiner Frau: „Sieh, da kommt dein [illegible] mit einem Halsband."

Da er aber kein Schloß daran fand und das Halsband inwendig voll kleiner Stacheln war, die sich ins Fleisch drückten, geriet er in Angst und wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Zuletzt begab er sich nach Münster und ging von Schlosser zu Schlosser, aber keiner vermochte den verwünschten Halsring zu öffnen. Endlich ging er zu einem Schmied, der sich entschloß, das Werk der Befreiung zu versuchen, jedoch nur mittels Hammerschlägen auf dem Ambos. Der Edelmann mußte sich wohl oder übel dazu bequemen, der Schmied schlug zu, und beim drittenmal sprang das Halsband auf.

Ein ungemütliches Plätzchen.



Der Flock zählt heut' ein Vierteljahr:
Ein strammer Bursche ist's fürwahr!
Sein Fellchen ist so weich und glatt,
Wie's kaum ein andres Hündchen hat.
Ein Vierteljahr schon? — Lotte schnell,
Die Küchenwage schaff' zur Stell'!
Denn gar zu gerne ich mal wüßt',
Wie schwer der kleine Tolpatsch ist! —
Der Zeiger dreht sich — Seh' ich recht?
Das Ding ist wirklich gar nicht schlecht, —
Fast fünfzehn Pfund? — Ei, Flock, fürwahr,
Ein kleiner Vielfraß bist du gar!" —

Der Flock, der zieht ein trüb' Gesicht,
Denn ihm gefällt die Sache nicht!
Das Stillesitzen ist zu dumm,
Er tollt mit Lotte lieber 'rum,
„Na, lauf' mein Hündchen, tob' umher!
Die Freiheit währt nicht lange mehr,
Denn bald beginnt des Lebens Ernst,
Wo du beim Förster draußen lernst,
Wie man ein Häslein apportiert,
Den Herrn zur Rebhuhnfährte führt,
In Sonnenglut, im Sturmesbraus! —
Doch jetzt, mein Flockchen, tob' dich aus!"

Geflügelte Worte aus dem Munde Bismarcks.

Große Fragen werden nicht durch Reden und Mehrheitsbeschlüsse gelöst, sondern durch Blut und Eisen.

Ein Appell an die Furcht findet in deutschen Herzen niemals ein Echo!

Setzen wir Deutschland sozusagen in den Sattel! Reiten wird es schon können!

Jeder Staat muß sich bewußt sein, daß sein Friede und seine Sicherheit auf seinem eigenen Degen beruht.

Man läßt sich gerne schützen, aber man zahlt nicht gern!

Vielleicht werde ich noch einmal der populärste Mann in Deutschland.

Die überlisteten Japse.

Es war noch vor dem Kriege, und in unseren größeren Städten wimmelte es von Japanern, die gekommen waren, um das, was durch deutschen Geist in unserer Heimat geschaffen worden ist, abzusehen und dann fern von hier in die Dienste ihres Volkes zu stellen. Einst besuchten mehrere der gelben Herren ein großes industrielles Unternehmen. Für alles hatten sie Interesse und ließen sich die verschiedenen Dinge genau erklären. Dabei bemerkte einer der Arbeiter, wie die Besucher von den besonders wichtigen und neuen Errungenschaften in unerlaubter Weise photographische Aufnahmen machten, und zwar mittels ganz kleiner Apparate, die sie unter ihren Mänteln verborgen hatten. Der Arbeiter machte von seiner Entdeckung sofort dem Geschäftsleiter Mitteilung, worauf dieser die weitere Führung durch die Fabrik selbst übernahm. Er hatte dabei Gelegenheit, die Mitteilung seines Angestellten bestätigt zu finden. Zum Schlusse kam man vor eine Tür mit der Aufschrift „Röntgenlaboratorium". Hier wollten sich die ewig grinsenden Besucher mit ihren photographischen Aufnahmen in der Tasche verabschieden. Der Geschäftsleiter [illegible] nicht locker, und selbst die Bemerkung, seine Gäste seien überaus ermüdet von dem Rundgange, konnte ihn von seinem Vorhaben nicht abbringen. In der Kammer setzte nun der Herr, um, wie er schmunzelnd meinte, besser erklären zu können, die Röntgenapparate in Bewegung. Erst als dies geschehen war, verabschiedete er sich höflich von seinen Besuchern, die allerdings jetzt recht grämlich in die Welt schauten. In ihrem Hotel angekommen, entnahmen die Japaner ihren Apparaten die Platten und wußten nichts besseres damit anzufangen, als sie, aufs äußerste ergrimmt, dem Papierkorb zu übergeben. Und warum das? Nun, Röntgenstrahlen haben bekanntlich die Wirkung, daß sie durch fast alle Körper dringen. So gelangten sie auch zu den photographischen Platten unter den Mänteln. Ihre starke Lichtwirkung aber zerstörte die Aufnahmen so gründlich, daß nichts mehr von ihnen zu erkennen war.

Kunterbunt.

Schillersche Feldpost. In einer Ecke des Schulhofes steht Ernst, von seinen Schulkameraden umgeben. „Wer von euch kennt ein Gedicht von Schiller, in dem „Liebesgaben" vorkommen?" fragt er. — „Nein, das gibt es nicht", rufen die anderen im Chor. — „Oh, doch", trumpft Ernst auf, „ich kenne eins, in dem sogar von Stabsoffizieren die Rede ist, die mit Liebesgaben bedacht werden. Im „Mädchen aus der Fremde" heißt es bekanntlich:

Und teilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, jenem Blumen aus:
Der Jüngling und der Greis — „vom Stabe".
Ein jeder ging beschenkt nach Haus."

Großvaters Stellvertreterin. Ein alter Veteran lag schwerleidend auf dem Schmerzenslager. Er, der früher manche Schlacht mitgeschlagen, konnte nicht mehr teilnehmen an der neuen Erhebung gegen den von allen Seiten eindringenden Feind, nicht einmal durfte er zuschauen, wie die jetzige Generation hinauszog zur Verteidigung von des Vaterlandes Ehre. Seine Enkel wetteiferten, dem alten Herrn Freude zu bereiten und ihm die Siegesnachrichten aus der Zeitung vorzulesen. Da stürmte eines Tages die jüngste Enkelin ins Zimmer: „Großvater", erklärte sie eifrig, „wir haben in der Schule eine Feier gehabt, die schönsten Lieder haben wir gesungen, und als wir zum Schluß alle Hurra riefen, da habe ich für dich mitgeschrien!" Tränenden Auges drückte der alte Mann das Kind an sich und hielt es voll Stolz lange umschlungen.

Zurzeit werden in Deutschland bereits 17 500 Ortschaften mit Elektrizität versorgt; zu Beleuchtungszwecken sind 25 Millionen Glühlampen und über eine Viertelmillion Bogenlampen angeschlossen.

In Japan hat ein und dasselbe Geschlecht den Kaiserthron jetzt schon 2574 Jahre inne.

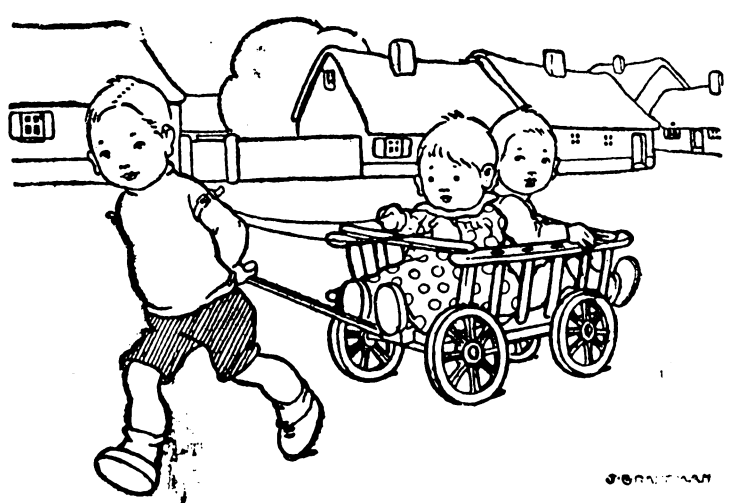
Die höchsten bisher gemessenen Wellen im offenen Meer waren 12,2 Meter hoch.

Der menschliche Körper wächst am raschesten im Frühjahr in der Zeit vom April bis Juli, während er zugleich merkwürdigerweise die geringste Gewichtszunahme erkennen läßt. Vom Dezember bis April ruht das Wachstum.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Haustier-Versteck-Rätsel. Gans, Schaf, Huhn, Ochse, Schwein, Hund, Katze, Ente, Esel.

Kamm-Rätsel: Gneisenau, Gotha, Eisen, Spree, Neger, Union.



Der jüngste weibliche Droschkenkutscher.

Aus fernen Zonen

Die Regenmacher von Innerafrika. Das Regenmachen ist in Afrika ein verbreiteter und eigentümlicher Beruf. Die Häuptlinge der einzelnen Stämme im Innern wissen daraus ein Geschäft zu machen, indem sie sich die Zulassung von Regenmachern von ihren Untertanen abkaufen lassen. Diese haben sehr verschiedene Kniffe, um zum Ziel zu gelangen. Fast immer brauchen sie für ihre Zeremonien einen schwarzen Hammel. Gewöhnlich nehmen sie dann etwas Ton und mischen ihn mit einer „Medizin", und zwar werden 4 bis 5 Kugeln geformt und neben einem Feuer in ein Loch gelegt. Das Loch wird dann bedeckt und darüber Tag und Nacht eine Kohlenglut unterhalten. Wenn sich Wolken am Himmel zeigen, so nimmt der Regenmacher die Kugeln heraus, legt sie einige Zeit in Wasser und versteckt sie dann in einem Winkel seiner Wohnung. Hält die Dürre doch weiter an, so legt er sie in ein Gefäß mit Wasser, dem etwas von der Medizin hinzugefügt ist. Sobald sie weich geworden sind, werden sie wieder herausgenommen und versteckt. Um ein Gewitter zu veranlassen, bringt der Regenmacher die Kugeln in einen Behälter mit Wasser und berührt sie dann mit einem brennenden Stock. Das dabei auftretende Zischen soll den Donner darstellen, der brennende Stock selbst den Blitz.

Aus guter und schlechter Zeit.

Alte Reime vom täglichen Brot.

Von guten, nahrungsreichen und schlechten bedürftigen Tagen wissen alte Volksreime zu berichten. Im Calenbergischen kennt man den Spruch: „Wenn't Pingsten is, wenn't Pingsten is, sau slacht't use Vader den Bock; denn danzet dei Mutter, denn danzet dei Mutter, denn flüggt dei rohe Rock." Einen ähnlichen Reim hat man in Ostfriesland für die schöne Zeit der Schlachtefeste; er lautet: „Wenn't Kastied is, wenn't Kastied is, dann slacht wi unse Swien; dann braad ick mi 'n Muus (Muskelstück) up den Dag, un de erste Wust is mien." Aus hungrigerer Zeit stammt folgender Kinderreim des Calenberger Landes: „Lüttje Mäke, lüttje Mäke, sett Pöttjen an't Füer; koke Linsen, koke Linsen, datt Brotkoren is düer." An die Zeit des 30jährigen Krieges, als Ernst v. Mansfeld in Norddeutschland hauste, erinnert ein ostfriesischer Spottvers, den W. Lüpkes „Ostfriesische Volkskunde" mitteilt, und der uns zeigt, daß es ehemals auch schon eine „fettlose" Küche gegeben hat. Er lautet: „De Mansfelder eet anders wal Zukkerbanket; man nu mag he ook Strunkkool sünder Fett." Denn Kohl muß wohl etwas Gutes für den hungrigen Magen sein; daher man im Calenbergischen von der Böttcherfrau sagt: „Datt Bökerwief, datt Bökerwief, datt frett den suren Kohl in't Lief." Über alle materiellen Genüsse erhaben ist im Stadeschen der Freiersmann, der in seiner Verliebtheit sagt: „Wenn da en Pott mit Bohnen steiht un da en Pott mit Brie, so lat ick Brie un Bohnen stahn un griep nah mien Marie." Von den Bauern in Velber bei Hannover hat Pastor Sackmann in Limmer gesagt: „In Velber dar schlachten die Bauern die fetten Kälber und essen sie selber", und von den Stadt-Hannoveranern ist er auch nicht sehr erbaut gewesen; er behauptete: „Einer gah mal hen nah de Börgers in Hannover; wanne, wanne, wat frätet se lecker! De denket an Kohl un Speck nich!" In Ostfriesland soll das Stück Speck, das der Knecht zum Frühstück verlangen kann, so dick und groß sein „wie ein altes ostfriesisches Gesangbuch". Ein Calenberger Knecht hat einmal seine Ansicht über Essen und Trinken folgendermaßen geäußert: „In Reddesse (Redderse, Kreis Linden), in Beiermanns Huse, da is gut deinen (dienen). Da gifft ett alle Dage dreierlei Reielse (Gemüse) un ene Panne vull Brahlse (Gebratenes) un tau der Nierlichkeit en groten Sluck."

Satiren der Zeit.

Eine geistreiche Erklärung. Ein berühmter Satiriker gab einst folgende Erklärung des Wortes Bankerott. „Bankerott ist ein Rückfall aus dem Himmel schwärmerischer Hoffnungen und Entwürfe in den Paroxismus der Zahlungsunfähigkeit. Solche Bankbrüche sind jedoch nicht immer unheilbar, vielmehr oft die Grundlage heiteren Gedeihens, weil während der Krisis die geschwollene goldene Ader ins geheime Zellgewebe sich ergießt und von da aus neuen Organismus ernährt. In neuester Zeit nimmt man es daher mit diesem Übel, wie mit allen Modekrankheiten, nicht mehr so ernsthaft, obgleich häufig der Patient ein gesetzter Mann wird, wenn er den Anforderungen der Gegenwart nicht gerecht werden kann.

Alltagsnotizen.

Je mehr Urteil jemand hat, desto langsamer und bedächtiger geht er ans Verurteilen.

*

Nur ein dummer Mensch kann behaupten, daß er nie eine Dummheit begangen.

*

Es gibt eine Menge kleiner Wahrheiten, die, nur wenig übertrieben, zu großen Irrtümern werden.

*

Nicht was wir erleben, sondern wie wir es erleben, dies entscheidet über Glück und Unglück.

*

Der Aberglaube gleicht der Fledermaus, die nur in der Dämmerung fliegt.

*

Wenn der Ehrgeiz als Zwerg zur Welt kommt, nennt man ihn Eitelkeit.

*

Die Lüge ist der Schild des Feiglings.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 3. Februar (Sexagesimae), vormittags um 9 Uhr Beichte und hlg. Abendmahl. Um 9½ Uhr Anfang des Gottesdienstes.

Mittwoch, den 6. Februar, nachmittags um 5 Uhr Kriegsbetstunde.

Katholische Kirche.

Sonntag, 3. Februar, 6½ Uhr hlg. Messe, 9 Uhr Predigt und Hochamt, 2½ Uhr Segensandacht.

Wochenmessen: Dienstag und Donnerstag 6½ Uhr an den übrigen Tagen 6½ und 7½ Uhr.
Sonnabend abends 7 Uhr Bittandacht.

Beichtgelegenheit: vor und nach jeder hlg. Messe, sowie Sonnabend nachmittag von 5 Uhr ab und während der Bittandacht.

Evangelisch-altlutherische Kirche in Herischdorf.

Sonntag, den 3. Februar (Sexagesimae), vormittags 9 Uhr Beichte, ½10 Uhr Predigtgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls. Pastor Kuhlmann.

Donnerstag, den 7. Februar, nachmittag ½5 Uhr Bibelstunde und Betgottesdienst. Derselbe.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche.

Jeden Donnerstag nachmittags 5 Uhr Bibelstunde, Villa Horter an der Sakbrücke, 1. Stock.

Herischdorf.

Der Fleischverkauf

findet in den nächsten vier Wochen wie folgt statt:
Die Buchstaben S bis Z von 9—10½ Uhr vormittags
M „ R „ 10½—12 „ „
A „ G „ 2—3½ „ nachmittags
H „ L „ 3½—5 „ „

Am Montag, den 4. Februar 1918 werden in Ernst's Gasthaus

Spiritusmarken für Januar

ausgegeben, und zwar für die Bezugsnummern:
1—400 von 9—10 Uhr
401—800 „ 10—11 „
801—1250 „ 11—12 „

Marken werden nur an Minderbemittelte, ferner an Familien mit Kindern unter 2 Jahren ausgeteilt. Als Ausweis dient die Kinderbrotkarte. Die Bezugskarten sind vorzulegen.

Die Steuerhebestelle

ist am 4. und 5. Februar geschlossen.

Herischdorf, den 31. Januar 1918.

Der Gemeindevorstand.
Goy.

Herausgeber A. Damaschke.

Illustrierte Tageszeitung, seit 28 Jahren bestehend, vertritt alle auf eine Neugestaltung deutscher Kultur hinzielenden Reformbestrebungen (Organ des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten), enthält wertvolle Leitaufsätze führender Männer aller Parteien über Zeit- und Lebensfragen, berichtet schnell und sachlich über alle wissenswerten Vorkommnisse und liefert ihren Lesern: außer einer **tägl. Unterhaltungsbeilage** noch **6** Beiblätter

Ratgeber für Kapitalisten, Land- und Hauswirtschaft, Gesundheitswarte, Rechtswarte, Frauenzeitung und **Jugendwarte.**

Der Bezugspreis beträgt monatlich nur **90** Pfennig. (Bestellgeld 14 Pfennig.)

Probenummern kostenfr. d. den Verlag Berlin W. 6.

Zeitungsausträgerin
für Ober-Herischdorf
sofort gesucht
Nachrichten und Tageblatt.

Warmbrunn - Kino
Warmbrunn.
Nur Sonntag, d. 3. Febr., ab 3-10 Uhr.
Prachtvolles Schlagerprogramm

Neueste Kriegs-Berichte
Sonderausgabe!
Hochintr. Originalaufnahm.

Unter Titanen!
Fjorde und Bergpfade Norwegens. Aus der Serie „Tage in Norwegen".

Sensations-Schlager!
Vater Sorge
Eine Künstler-Tragödie in 3 Akten. In der Hauptrolle d. berühmte Charles Wilton.

Erika Gläßner!
Der neue Kinostern
in der Hauptrolle des entzückenden Lustspiels:
Prinzesschen soll heiraten.
Drei Akte.
In Szene gesetzt von Paul Heidemann.
Für Jugendliche zugelassen.

Sonntag nachmittag von 3—5 Uhr ganz besonders reichhaltiges Kinderprogramm, Von 5—10 Uhr das Hauptprogramm. Nur für Erwachsene.

Preise der Plätze zur Kindervorstellung: 15, 20, 25 und 30 Pfg.
Preise der Plätze für Erwachsene: 40, 50, 70 und 100 Pfg.
Hochachtungsv. Fr. **M. Grabe.**

Ein- od. Zwei-Familienhaus
in Warmbrunn, Herischdorf oder Hermsdorf u. K. zu kaufen gesucht. Angebote unter „Hauskauf" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Tüchtiges
Dienstmädchen
gesucht.
Dominium Warmbrunn.

Saubere, ehrliche
Frau oder Mädchen
für einige Stunden gesucht.
Hospitalstrasse 4, 1. Etg.

Stube mit Küche
oder 2 Stuben von kinderlosen Leuten vom 1. 7. ab oder früher gesucht.
Angebote u. „Wohnung" an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Wohnung
hochherrschaftlich, 5 Zimmer, renoviert (Villa 1. Etg. ruhige und sonnige Lage) zu verm.
Zu erfragen
Herischdorf, Tannenberg 12 a.

Gediegener
Klavier - Unterricht
wird zu mäßigen Preisen erteilt. Gefällige Angebote unter „Klavier-Unterricht" an die Geschäftsstelle d. Z.

Visitenkarten liefert schnell P. Fleischer

Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit.
bisher beantragte Versicherungen 15000 Millionen Mk. Dividendenzahlungen an die Versicherten in den drei Kriegsjahren 1914/16: 23 Millionen Mark.
Mitversicherung der Kriegsgefahr.
Auskunft erteilt Buchdruckereibesitzer
Paul Fleischer in **Warmbrunn.**

Gummi-Stempel, Metall-Stempel (Petschafte), Selbstfärber, mit od. ohne Datum-Stempel, Stempel-Kissen
empfiehlt
P. Fleischer's Buchdruckerei,
Nachrichten und Tageblatt. (Herischdorfer Tageblatt.)

Erhöhung des Einkommens
durch Versicherung von Leibrente bei der
Preuss. Renten-Versicherungs-Anstalt.
Sofort beginnende gleichbleibende Rente. Für Männer: beim Eintrittsalter (Jahre): 60 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75
jährlich % der Einlage 7,248 | 8,244 | 9,612 | 11,496 | 14,196 | 18,120
Bei längerem **Aufschub** der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.
Für Frauen besondere Tarife.
Vermögenswerte Ende 1916: 124 Millionen Mark.
Tarife und sonstige Auskunft durch **Hermann Jäschke** in Warmbrunn, Schlossplatz 3.

Bezugs-Scheine
A1 und B1 hält
wieder vorrätig
Nachrichten und Tageblatt
(Herischdorfer Tageblatt)

Sie haben Recht ??
wenn Sie sagen Inserieren kostet Geld
Wenn Sie aber behaupten, daß Ihnen die Insertion keine geschäftlichen Erfolge bringt
dann haben Sie nicht Recht!